

18

Gottes Ruf

Watchmann Nee

Verschwendung

Watchman Nee

VERSCHWENDUNG

3. Auflage 1973

Oekumenischer Verlag Dr. R. F. Edel · Marburg an der Lahn

Der folgende Artikel von Watchman Nee, einem chinesischen Christen, wurde als Vortrag gehalten und ohne wesentliche Änderungen in Englisch gedruckt. Dieser Charakter des gesprochenen Wortes ist auch bei der Übersetzung beibehalten worden.

**© by Oekumenischer Verlag Dr. R. F. Edel · Marburg a. d. Lahn · 1966
Gesamtherstellung: Buchdruckerei H. Rathmann · Marburg a. d. Lahn**

VERSCHWENDUNG

Markus 14, 3–9

Wahrlich ich sage euch: Überall, wo die Heilsbotschaft in der ganzen Welt verkündet werden wird, da wird man auch von dem sprechen, was diese Frau getan hat, zu ihrem Gedächtnis.

Der Herr hat beschlossen, daß die Geschichte von Maria, die ihn mit dem kostbaren Öl salbte, überall erwähnt werden sollte, wo das Evangelium verkündet wird. Was Maria dort tat, sollte in engem Zusammenhang mit dem berichtet werden, was der Herr getan hat. So hat er gesagt. Ich denke, wir alle kennen diese Geschichte recht gut — wie Maria in das Haus kam, mit einer kleinen Alabasterflasche voll Narden, einem sehr kostbaren Salböl, und wie sie die Flasche dann zerbrach und das Haupt des Herrn salbte. Wir wissen von Hinweisen in Verbindung mit der Auferweckung ihres Bruders (Joh. 12, 1–8), daß ihre Familie nicht gerade sehr wohlhabend war. Die Schwestern mußten alle Arbeit im Hause selber tun. Aber eine der Schwestern, Maria, besaß eine kleine Alabasterflasche mit einem Salböl im Werte von etwa 300 Mark — und das alles brachte sie dem Herrn dar. Mit einem Ruck zerbrach sie die Flasche und schüttete den ganzen Inhalt auf das Haupt des Herrn. Nach menschlicher Überlegung war das des Guten zu viel; damit wurde dem Herrn wirklich zu viel gegeben. Deshalb machte sich Judas zum Sprecher der übrigen Jünger, indem er sich über Marias Verschwendung beschwerte.

Damit kommen wir zu dem Wort, das diesmal besonders im Mittelpunkt unserer Betrachtung stehen soll; ich meine das Wort „Verschwendung“. Was ist Verschwendung? Verschwendung bedeutet ganz einfach: zu viel geben. Wenn eine Mark genügt, du gibst aber einen Zehnmarkschein, so ist das Verschwendung. Wenn du deine Arbeit in einem Tage erledigen kannst, nimmst aber fünf Tage dafür oder eine ganze Woche, so ist das eine Verschwendung. Verschwendung bedeutet, daß du zu viel an eine Sache gibst, die es letztlich nicht wert ist; es bedeutet, daß jemand mehr empfängt, als er wert ist. Aber wir haben es hier mit einer Verschwendung zu tun, die nach des Herrn eigenen Worten überall da miterwähnt werden sollte, wo das Evangelium erschallt. Es ist sein Wunsch, daß uns die Verkündigung des Evangeliums dazu führt, so zu handeln, wie es Maria tat: er möchte, daß Menschen zu ihm kommen und sich an ihn „verschwenden“. Genau das ist es, worauf der Herr aus ist.

Die Reaktion des Judas und der übrigen Jünger

Wir wollen die Frage der Verschwendung an den Herrn von zwei Seiten betrachten, einmal von der Seite des Judas, sodann von der Seite der übrigen Jünger aus. Sie alle hielten die Handlung der Maria für eine Verschwendung. Für Judas, der unseren Herrn niemals wirklich als *den Herrn* angederedet hatte, war praktisch alles Verschwendung, was ihm dargebracht wurde. Nicht nur Salböl, sogar Wasser wäre in seinen Augen Verschwendung gewesen. In den Augen der Welt ist unser Dienst für den Herrn und unsere Hingabe an ihn eine reine Verschwendung. Er ist niemals geliebt worden von den Kindern dieser Welt, er hat nie einen Platz in ihren Herzen, deshalb muß ihnen jede Hingabe an ihn wie Verschwendung vorkommen. Wie viele haben schon gesagt: dieser oder jener könnte es in der Welt zu etwas bringen, wenn er nur nicht ein Christ wäre! Sie halten es für eine Verschwendung, wenn ein Mensch, der gewisse Begabungen hat,

Christ ist und dem Herrn dient. Sie meinen, solche Menschen seien wirklich zu gut für den Herrn!

Vielleicht darf ich an dieser Stelle ein persönliches Beispiel anführen. Vor vielen Jahren kehrte ich von Shanghai in meine Heimatstadt zurück. Eines Tages, als ich auf meinen Stock gestützt über die Straße ging — ich war nicht sehr kräftig —, begegnete mir einer meiner ehemaligen Professoren. Er lud mich zu einer Tasse Tee ein, und wir setzten uns in ein kleines Restaurant. Er betrachtete mich von Kopf bis zu den Füßen und sagte dann: „Sieh nur an — wir alle haben damals zur Zeit Ihres Studiums sehr viel von Ihnen gehalten und große Hoffnungen auf Sie gesetzt. Wir dachten, daß aus Ihnen einmal etwas würde, daß Sie einmal jemand darstellen würden. Wollen Sie mir etwa sagen, daß Sie es immer noch nicht weiter gebracht haben?“ Indem er diese Frage stellte, blickte er mich mit seinen durchdringenden Augen an. Ich muß gestehen, daß ich in der ersten Reaktion auf diese Worte am liebsten geweint hätte. Meine Gesundheit war dahin, alles war für mich dahin, und hier stand nun mein Professor, der mich Rechtswissenschaft gelehrt hatte, und fragte mich: Sie haben es immer noch nicht weiter gebracht? Kein Fortschritt, gar nichts. Doch schon im nächsten Augenblick — es war zum erstenmal, daß ich dies erlebte — wußte ich wirklich, was es bedeutete, den Geist der Herrlichkeit auf sich ruhen zu haben. Der Geist der Herrlichkeit, nichts weniger als der Geist der Herrlichkeit, ruhte in jenen Augenblicken auf mir und ich konnte aufblicken und sagen: „Herr, ich preise dich! Dies ist der beste Weg und die beste Sache, die ich je gewählt habe!“ In den Augen meines Professors war es eine völlige Verschwendung, dem Herrn zu dienen; aber genau das ist es, was das Evangelium bewirken will: ein völliges Hingeben an den Herrn.

Judas hielt es für eine Verschwendung: Wir hätten wahrhaftig etwas Besseres mit dem Geld anfangen können, wenn wir es für andere Zwecke ausgegeben hätten. Es gibt genug Arme und Bedürftige. Wir hätten es für Wohltätigkeits-

zwecke geben können. Wir hätten soziale Hilfe bieten und den Menschen auf praktische Weise helfen können. Warum dies Salböl über Jesus ausgießen? Kannst du keine bessere Beschäftigung finden, Maria? Weißt du nichts Besseres mit dir anzufangen? — Diese Gedanken kamen Judas, und diese Gedanken hat die Welt. „Es ist zu viel, sich so dem Herrn hinzugeben.“ — Aber wenn deine Augen einmal für den Wert des Herrn geöffnet sind, wirst du erkennen, daß nichts zu gut ist für ihn.

Aber wir wollen uns nicht zu lange mit Judas Reaktion aufhalten. Wenden wir uns lieber der Reaktion der übrigen Jünger zu, denn die betrifft uns mehr als die des Judas. Schließlich geht es uns nichts an, was die Welt sagt; aber was die übrigen Jünger sagen, die diese Handlung der Maria eigentlich hätten verstehen sollen und die sie doch nicht verstanden, das interessiert uns außerordentlich. Sie sagten das gleiche, was Judas sagte, ja sie sagten nicht nur das gleiche, sie wurden auch mit Unmut erfüllt, sie wurden ärgerlich, auch sie hielten es für eine Verschwendung. Sie sagten: Du hättest dies Salböl für 300 Mark verkaufen und den Erlös den Armen geben sollen!“

„Nützlichkeit“ und „Dienst“

Hat dir vielleicht schon einmal jemand den Vorwurf gemacht, du verschwendetest deine Zeit, indem du stillsitzt und nicht aktiv bist? Die Leute sagen: hier ist jemand, der gut diese oder jene Arbeit verrichten könnte. Er könnte so gute Dienste leisten und dieser oder jener Gruppe eine große Hilfe sein. Sie gehen ganz von der Vorstellung der „Nützlichkeit“ aus. Aber nein, Freunde, das ist es nicht, was der Herr von uns will. Natürlich möchte er auch, daß du nützlich bist; aber es geht ihm viel mehr noch darum, daß du alles, was du hast, daß du dich selbst vor ihm ausschüttest, und wenn es wirklich alles ist, dann ist es genug. Dabei geht es nicht um die Frage, ob den Armen geholfen wurde oder nicht. Die Frage lautet: wurde der Herr befriedigt? Es kommt nicht

darauf an, daß wir *für ihn arbeiten*, sondern daß wir *ihm selbst dienen*. Ja, das ist es, worauf er aus ist, daß ich ihm mein alles gebe, obwohl die Menschen sagen: „Du machst dich überhaupt nicht nützlich!“ Mein Dienst für den Herrn läßt sich nicht nach dem Gesichtspunkt der Zweckmäßigkeit beurteilen. Mein Dienst für den Herrn besteht darin, daß ich ihm wohlgefalle.

Es gibt so viele christliche Veranstaltungen, die wir noch besuchen könnten, so viele Freizeiten, an denen wir dienen oder die wir leiten können, so manche Konferenz, an der wir uns auch noch beteiligen und von der wir noch etwas „mitnehmen“ könnten. Es ist wirklich nicht so, als wenn du auf diese Weise nicht im Segen wirken könntest: du könntest tatsächlich bis zum äußersten gebraucht werden. Aber es geht dem Herrn nicht darum, daß du so an allem teilhast. Es geht gar nicht darum, daß deine Kräfte bis zum äußersten ausgenutzt und angespannt sind. Nein, es geht ihm darum, daß du zu seinen Füßen sitzt und sein Haupt salbst. Was auch immer dein Alabasterfläschlein sein mag — das Kostbarste in deinem Leben, das, was dir am meisten ans Herz gewachsen ist, dein Leben selbst — das alles soll der Herr haben. Es sieht so aus, als wenn das eine Verschwendung sei, aber gerade das möchte er. Manchmal wird diese Hingabe an ihn in unermüdlichem Dienst bestehen, manchmal aber mag es geschehen, daß er keinerlei Dienst und Aktivität von dir will, um zu prüfen, ob es dir um den Dienst geht oder um ihn selber.

Hast du dem Herrn jemals zu viel gegeben? Darf ich dir etwas sagen? Einige von uns haben gelernt, daß im göttlichen Dienst der Grundsatz der Verschwendung zugleich der Grundsatz der Kraftkonzentration und Vollmacht ist. Der Grundsatz der Nützlichkeit dagegen ist gerade der Grundsatz der Zersplitterung. Die wirkliche „Nützlichkeit“ im Dienste des Herrn ist Verschwendung. Je mehr du der Kategorie der Nützlichkeit verhaftet bist, je mehr du daran denkst, was du alles tun könntest und deine Gaben bis zum äußer-

sten — manchmal vielleicht sogar darüber hinaus — verbrauchst, wirst du erkennen, daß dies das Prinzip der Welt ist und nicht das des Herrn.

Es gibt Menschen, die sich große Sorgen machen um gewisse Diener Gottes, von denen sie meinen, sie täten nicht genug. Sie könnten von Gott viel mehr gebraucht werden, wenn sie nur ein wenig aktiver wären, wenn sie bei dieser Sache oder bei jener mitmachen würden. Lange Zeit hindurch kannte ich eine liebe Schwester im Herrn, die schon längst nicht mehr unter uns ist und der ich sehr verbunden war. Durch sie ist mir in meiner inneren Entwicklung wohl am meisten geholfen worden. Sie wurde in den Jahren, da ich mit ihr Umgang hatte, auf erstaunliche Weise vom Herrn gebraucht. Doch meine einzige Sorge in bezug auf sie war in jener Zeit, daß sie sich nicht genug gebrauchen ließ. Immer wieder sagte ich mir: Warum hält sie keine Versammlungen ab? Warum tut sie nichts? Es ist einfach eine Verschwendung, daß sie dort in dem kleinen Dorf lebt und nichts geschieht! Manchmal, wenn ich sie traf, war mir zumute, als müsse ich ihr zurufen: Niemand kennt den Herrn so gut wie du. Du bist in ganz erstaunlicher Weise mit der Bibel vertraut. Siehst du eigentlich gar nicht die Not um dich her? Warum unternimmst du nichts? Du sitzt einfach hier und tust gar nichts — es ist eine Verschwendung an Zeit, an Energie und an Geld, es ist eine Verschwendung in jeder Hinsicht.

Aber eben das ist es, worauf der Herr aus ist. Nicht, daß wir überall dabei sind und unsere Kräfte bis zum äußersten verzehren. Nein, es geht darum, daß ich bereit bin, dem Herrn alles auszuliefern, ganz *ihm* zu leben, statt nur um meinen *Dienst für ihn* besorgt zu sein. Damit will ich keineswegs sagen, daß wir nichts tun sollten; aber an erster Stelle steht der Herr und nicht sein Werk. Das muß der Herr wohl gemeint haben, als er sagte: „Das tut sie für mich.“ O Freunde, wenn unsere Augen nur geöffnet werden könnten! Dem Herrn kommt es nicht auf unseren Dienst für ihn an, er möchte, daß wir für ihn selbst da sind.

Die Salbung des Herrn „im voraus“

Deshalb sagte der Herr: Warum bekümmert ihr sie? Sie hat ein gutes Werk an mir getan! Die Armen habt ihr schließlich immer bei euch, mich aber habt ihr nicht immer bei euch. — Es gibt heute noch eine andere Anwendung dieser Begebenheit für uns. Wir alle wissen, daß wir für die Zeit des Tausendjährigen Reiches zu noch größeren Aufgaben berufen sind. Wir sollten ja nicht meinen, im Tausendjährigen Reich hätten wir nichts zu tun. Der Herr hat gesagt: Jetzt seid ihr im Geringen treu gewesen, dann aber, im Tausendjährigen Reich, wird euch Größeres anvertraut werden. Es erwartet uns also noch viel größere Arbeit. Es wird immer genug Arbeit zu tun geben, ebenso, wie wir die Kranken allezeit bei uns haben. Aber ihn können wir nicht allezeit bei uns haben. Ich glaube, wir alle werden an jenem Tage lieben, wie wir nie geliebt haben; aber glücklich sind die, die ihr Leben schon heute ganz vor ihm ausgeschüttet haben. Wenn wir ihn sehen werden, wie er ist, werden wir wohl alles ausgießen und alles für ihn zerbrechen wie jenes Fläschlein. Aber *heute* — wir sollen es heute tun! Wenige Tage, nachdem Maria das Alabasterfläschlein zerbrach und den Herrn damit salbte, machten sich früh morgens einige Frauen auf, um den Leib des Herrn zu salben. Kamen sie wirklich dazu? Taten sie es tatsächlich, an jenem Auferstehungsmorgen? Nein, es gab nur einen Menschen, der den Leib des Herrn salbte: Maria, die ihn *im voraus* salbte. Die anderen hatten keinen Erfolg. Der Herr war bereits auf-erstanden. Alles dreht sich um die Frage: Was tu ich *heute* für den Herrn?

Es bleibt dabei, daß die Menschen sagen werden, es ist zu viel, sich dem Herrn so rückhaltlos auszuliefern. Die Menschen werden sagen, daß wir unser Leben verschwenden, sie werden immer dies oder jenes zu sagen haben, aber laßt uns sagen: Herr, für dich ist nichts zu gut! — Es hat einmal jemand zu mir gesagt: Daran, wieweit und bis zu welchem

Grade sich jemand dem Herrn ausliefert, kann man erkennen, für wieviel er ihn werthält. Ich glaube, das ist wahr. Wenn der Herr es wert ist, wie kann es dann eine Verschwendung sein? Er ist es wert, daß man ihm so dient! Er ist es wert, daß ich sein Gefangener bin. Er ist es wert, daß ich nur für ihn lebe. Er ist es wert! Was die Welt auch sagen mag, spielt keine Rolle. Der Herr sagt: Bekümmert sie nicht! So wollen auch wir uns nicht darum kümmern, was die Welt sagt. Die Menschen mögen sagen, was sie wollen, wir stehen auf diesem Grund, daß der Herr gesagt hat: Es ist ein gutes Werk. Es muß nicht immer alles, was ihr für die Armen tut, unbedingt gut sein, aber alles, was ihr an mir tut, das ist gut. Der Herr wird alles das erkennen, was ihm getan worden ist, und er wird sagen: Das ist gut. Kümmern wir uns nicht um Leute wie Judas und fragen wir nicht danach, was die Welt sagt.

Sind unsere Augen geöffnet worden, um die Kostbarkeit und den Wert dessen zu erkennen, dem wir dienen? Haben wir erkannt, daß nichts als das Tiefste, das Kostbarste und Werteste ihn befriedigen kann? Haben wir erkannt, daß unser Dienst an den Kranken, unser Dienst an den Seelen der Menschen, unser Bemühen um eine Besserung der Welt, ja sogar unser Ringen um das ewige Wohl des Sünders niemals verglichen werden kann mit dem, was wir dem Herrn selbst tun und bedeuten? Der Herr muß unsere Augen dafür öffnen, daß wir seinen Wert erkennen. Wenn es hier etwas ganz Kostbares gibt, und ich gebe dafür eintausend, zehntausend, eine Million Mark — wirst du sagen, das sei Verschwendung? Der Gedanke der Verschwendung kann überhaupt nur aufkommen, wenn wir den Wert des Herrn unterschätzen. Alles geht schließlich auf die Frage zurück: wieviel bedeutet uns der Herr? Wenn uns der Herr wirklich kostbar ist, dann wird nichts für ihn zu gut sein, nichts wird zu kostbar sein. Alles, was wir haben, das Tiefste, Wertvollste und Kostbarste geben wir ihm. Halten wir dagegen nicht allzuviel von ihm, wird alles nur Verschwendung sein.

„Was in ihren Kräften stand“

Dann sagte der Herr: Sie hat getan, was in ihren Kräften stand. — Was bedeutet das? Es bedeutet, daß Maria ihm *alles* gegeben hat. Eben das war alles, was in ihren Kräften stand, nicht weniger — und das tat sie. Und der Herr wird mit nichts Geringerem zufrieden sein, als daß wir getan haben, was in unseren Kräften stand. Damit meine ich nicht unsere Energie, unsere Aktivität und das Bemühen, etwas zu tun. Darum geht es hier nicht. Es geht darum, daß unser Leben wirklich dem Herrn zu Füßen gelegt wird, und zwar im Hinblick auf seinen Tod, auf sein Begräbnis, im Hinblick auf seinen zukünftigen Tag. An jenem Tag ging es um sein Begräbnis. Heute steht uns der Krönungstag bevor — der Herr Jesus in Herrlichkeit — jener Tag, an welchem er proklamiert wird als der Christus Gottes, als der Gesalbte. Aber es ist eine köstliche, eine viel kostbarere Sache für ihn, daß wir ihn *jetzt* salben — nicht mit materiellem Öl, sondern mit etwas Tieferem. Alles Äußere ist beiseite getan; jetzt kommt das Alabasterfläschlein, das Tiefste, etwas, das du lieb hast, an dem du hängst und das du nicht zerbrechen möchtest. Es kommt von deinem Herzen, vom tiefsten Grunde deiner Seele. Damit gehst du zum Herrn, du schüttest es vor ihm aus und sagst: Herr, hier ist es. Es gehört dir, denn du bist es wert! — Möge der Herr heute von uns gesalbt werden!

Die Befriedigung des Herrn

Dann sagte der Herr: Wo die Heilsbotschaft in der ganzen Welt verkündet werden wird, da wird man auch von dem sprechen, was diese Frau getan hat. Warum? Weil das Evangelium dazu da ist, eine solche Wirkung hervorzubringen. Darum geht es beim Evangelium. Es ist nicht in erster Linie dazu da, Sünder zu befriedigen. Gott sei Dank, daß auch das geschieht. Aber das Evangelium wird gepredigt, damit der Herr befriedigt werde. Es geht um seine Befriedigung. Ich fürchte, wir betonen zu sehr das Wohl des Sünders, und wir haben nicht genügend erkannt, worum es dem Herrn geht.

Wir haben uns Gedanken darum gemacht, was wohl aus den Sündern werden würde, wenn es kein Evangelium gäbe. Aber darum geht es nicht. Dem Herrn sei Dank, auch der Sünder wird nicht zu kurz kommen; der Herr wird ihm seinen Teil geben. Aber das ist nicht das Wichtigste. Alles geht darum, daß der Sohn Gottes befriedigt wird: Befriedigung für ihn, und nicht für die Sünder. Erst wenn er befriedigt ist, können wir befriedigt werden. Ich habe noch keinen Menschen getroffen, der den Herrn befriedigt hat und dabei nicht selber befriedigt worden wäre. Das ist unmöglich. Wir müssen ihn zuerst befriedigen, und er wird niemals befriedigt sein, solange wir uns nicht ganz an ihn verschwenden.

Du kannst dich für den Herrn und im Dienst für ihn nützlich machen, aber das Herz des Sohnes Gottes wirst du nur dann wirklich befriedigen, wenn du dich an ihn — wie die Menschen sagen würden — verschwendest. Es sieht so aus, als gäbst du zu viel und als bekämst du nichts dafür zurück — aber darin besteht das Geheimnis, Gott wohlzugefallen.

O Freunde, worauf sind wir aus? Geht es uns wie damals den Jüngern darum, *nützlich* zu sein? Sie wollen aus jedem einzelnen Pfennig das Äußerste herausholen. Es ging allein um die „Nützlichkei“ für Gott. Der Herr aber wartet darauf, daß wir sagen: Herr, ich frage nach nichts anderem, und es ist mir alles gleich — wenn ich dir nur wohlgefallen kann, das soll mir genug sein!

„Das ganze Haus wurde mit dem Duft erfüllt“

Jenes Zerschlagen der Alabasterflasche und die Salbung des Herrn erfüllten das Haus mit dem süßesten Wohlgeruch. Jeder konnte es riechen. Immer, wenn du jemand triffst, der wirklich gelitten hat, der um des Herrn willen gelitten hat, und nur um ihm wohlzugefallen, um nichts sonst, wirst du wahrnehmen, wie ein Duft von ihm ausgeht. Es ist der Duft des Herrn. Irgendetwas ist da zerschlagen worden, etwas ist zerbrochen, und du nimmst den Duft wahr. Der Duft,

der damals das Haus erfüllte, ist der Gemeinde Christi auch heute noch nicht ganz verlorengegangen. Marias Wohlgeruch wird nie vergehen.

Es ging uns in diesen Ausführungen um das, was wir *sind*, nicht um das, was wir *tun* oder *predigen*. Mancher von uns hat den Herrn vielleicht seit langem darum gebeten, daß er ihn so gebrauchen möge, daß Sein Wesen durch ihn ausgestrahlt und anderen mitgeteilt werden möge. Es ging ihm dabei letztlich nicht um Predigen oder Lehren, sondern darum, daß schon durch den Umgang und die Berührung mit anderen die Gegenwart Gottes offenbar und dem andern mitgeteilt werde. Freunde, wir können diese Gegenwart Gottes nicht erleben und anderen mitteilen ohne dies Zerbrechen, ohne das Zerbrechen von allem, was uns wertvoll ist, zu den Füßen des Herrn Jesus. Wenn du dies hast, so mag es geschehen, daß du nicht in auffälliger, äußerlicher Weise gebraucht wirst, und doch werden die Menschen den Duft wahrnehmen: das ist jemand, der mit dem Herrn gegangen ist, der gelitten hat, der davon weiß, was es heißt, alles für den Herrn aufzugeben. Das wird einen Eindruck hinterlassen, und dieser Eindruck wird Hunger schaffen, einen Hunger, der dazu anregt, nach Offenbarung Gottes, nach der Fülle des Lebens zu suchen. Der Herr stellt uns nicht in erster Linie auf unseren Platz, damit wir predigen und für ihn arbeiten. Die wichtigste Aufgabe, die er uns erteilt, besteht darin, in anderen einen Hunger zu wecken. Kein Werk Gottes beginnt, ohne daß zunächst ein Gefühl der Not und der Bedürftigkeit hervorgerufen wird. Das können *wir* nicht an anderen tun. Wir können keinen Hunger bei ihnen bewirken, er muß geschaffen werden, und dazu kann Gott nur solche benutzen, die sein Bild und seine Gegenwart in sich tragen.

Ich muß immer wieder an jene Frau denken, die von dem Propheten, den sie gar nicht weiter kannte, sagte: Ich kann sehen, daß er ein Mann Gottes ist! — Nicht durch das, was der Prophet sagte, wurde sie zu dieser Aussage geführt, sie konnte es „sehen“. Was empfinden die Menschen, die uns

begegnen? Wir mögen viele Eindrücke hinterlassen. Wir mögen den Eindruck hinterlassen, daß wir klug sind, daß wir dies oder jenes sind. Jener aber hinterließ den Eindruck, daß er ein Mann Gottes war.

Nur dann können wir einen solchen Eindruck hinterlassen, wenn das Kreuz in unserem Leben steht und wir das Wohlgefallen des Herzens Gottes erlangen. Ich suche sein Wohlgefallen, ich suche ihn zu befriedigen und ich frage nicht danach, was es kostet. Es bedarf eines Zerbrechens, einer völligen Bereitschaft zur Hingabe, um bei anderen Menschen ein Bedürfnis danach zu wecken, den Herrn näher kennenzulernen. Das Evangelium ist darauf aus, uns dazu zu bringen, daß wir dem Herrn wohlgefallen und ihn befriedigen. Und um ihn zu befriedigen, kommen wir zu ihm, mit allem, was wir haben, was wir sind, mit den kostbarsten Dingen, an denen wir am meisten hängen, und sagen: Herr, ich bin bereit, all diese Dinge aufzugeben *um deinetwillen*. Nicht für dein Werk und nicht für irgendetwas anderes, sondern um deinetwillen!

Es ist wirklich eine geheimnisvolle Sache, verschwendet zu werden. So viel angesehene und gefeierte Menschen in der christlichen Welt wissen nichts davon, was es heißt, für den Herrn verschwendet zu werden. Viele von ihnen haben zwar viel gewirkt und sind bis zum äußersten gebraucht worden, aber sie wissen nicht, was es heißt, für den Herrn verschwendet zu werden. Wir möchten am liebsten immer auf Trab sein. Der Herr aber möchte uns manchmal lieber im Gefängnis haben. Wir würden am liebsten auf Apostelreisen sein — aber Apostel tragen ihre Ketten.

Der Herr gebe uns Gnade, damit wir lernen, ihm zu gefallen. Machen wir das zu unserem höchsten Ziel, so hat das Evangelium seinen Zweck an uns erfüllt.

HEFTREIHE „GOTTES RUF“

(Einzelnummer – ,80, Doppelnummer 1,50)

- Nr. 1: **O. S. v. Bibra: „Siehe, Er kommt!“** (Über die Wiederkunft Jesu. Geleitwort von Direktor Paul Schmidt, Berlin, und Pastor Paul Deitenbeck, Lüdenscheid)
- Nr. 2: **O. S. v. Bibra: Vom neuen Leben** (Nachfolge m. Vorbehalt? Luk. 9, 61–62 / Unser Wettkampf Hebr. 12, 1b u. 2a)
- Nr. 3: **O. S. v. Bibra: „Weine nicht“** (Matth. 14, 22–33)
- Nr. 4: **O. S. v. Bibra: Unsere Berufung** (Gottes Ziel mit uns, Röm. 8, 28/29. Vom Zweck unserer Berufung, Matth. 5, 13–16)
- Nr. 5: **Dr. Hans Bürki: „Johannes – ein Seher in Ketten“**
- Nr. 6: **O. S. v. Bibra: Das Kreuz – was sagt es mir?** (Bezeugt für die vielen, die heute an der Tatsache zweifeln: Gott ist Liebe)
- Nr. 7/8: **D. L. Moody: Gott ist Liebe** (Überzeugende Vorträge dieses bedeutenden Evangelisten)
- Nr. 9: **O. S. v. Bibra: Frommer Betrieb oder Auferstehungsleben?** (Phil. 3, 7–14)
- Nr. 10: **O. S. v. Bibra: Die Urgemeinde betet** (Bibelarbeit über Apg. 4, 23–31 mit Geleitwort der Bundesmutter des Deutschen Frauen-Missions-Gebetsbundes Gertrud v. Bülow)
- Nr. 11: **O. S. v. Bibra: Christus ist auferstanden – Er ist wahrhaftig auferstanden!** (Die Ostergewißheit nach Matth. 28, 1–5)
- Nr. 12/13: **Arnold Bittlinger und Landesbischof D. Hermann Dietzfelbinger: Evangelische Beichte, ein Weg zur Freiheit** (Bibelarbeit)
- Nr. 14: **Heinrich Giesen: Kirche nicht gefragt**
- Nr. 15: **O. S. v. Bibra: Warum wir den Heiligen Geist brauchen** (Bibelarbeit)
- Nr. 18: **Watchman Nee: „Verschwendung“** (Vortrag über Mark. 14, 3–9)
- Nr. 19/20: **O. S. v. Bibra! Nein!** (Begründete Antwort an die Existential-Theologie) Geleitwort von Prof. W. Künneth
- Nr. 21: **Larry Christenson: Der alte und der neue Hausherr**
- Nr. 22: **O. S. v. Bibra: Eines ist nötig!** (Römer 10, 13–17)
- Nr. 23/24: **Wilhelm Stählin: Die Engel, Boten Gottes**
- Nr. 25: **Larry Christenson: Das neue Leben in der Gemeinschaft des Kreuzes**
- Nr. 26: **Corrie ten Boom: Persönliche Lebensverbindung mit Jesus Christus** (Ein Reisebericht)
- Nr. 27: **Larry Christenson: Seelsorge am Seelsorger**
- Nr. 28: **Max Rößler: Schweigen und Gespräch**
- Nr. 29/30: **O. S. v. Bibra: Die Gegenwart des Kommenden**
- Nr. 31: **Manfred Hausmann: Vergebung**

Aus unserem weiteren Verlagsprogramm:

Eugen Edel

Das Symbol der Stiftshütte und die Kirche Jesu Christi

Fünfte Auflage, 170 Seiten, brosch. DM 5,80

Pastor O. S. v. B i b r a schreibt dazu:

Selten in meinem Leben hat mich ein Buch so beeindruckt wie das vorliegende. Schon vor 18 Jahren, als ich es im letzten Kriegswinter als Soldat in Ostpreußen zum ersten Male las, hat es mich aufs tiefste bewegt, und bis heute hat mich die Botschaft dieses Buches nicht mehr losgelassen. Ich muß es immer wieder von neuem lesen, denn die prophetische Schau, aus der heraus das Buch geschrieben ist, erscheint mir hochnotwendig und unentbehrlich zur rechten Beurteilung der Lage der Gesamtkirche in der Gegenwart. Hier lernt man die Kirchengeschichte von göttlicher Warte aus betrachten, und das Sendschreiben an Laodizea wird dem Leser zur unmittelbaren Anrede des erhöhten HERRn an die heutige sogen. Christenheit. Ich wüßte kein zweites Buch, das uns in solcher Weise wie dieses als „Augensalbe“ dienen könnte, zu deren Beschaffung uns der HERR ja vom Himmel her mit großem Ernst auffordert, damit es uns ermöglicht werde, mit Nüchternheit unsere wahre Lage zu sehen und von den so gefährlichen und weitverbreiteten frommen Illusionen kuriert zu werden. Wem heute angesichts der Zeichen der Zeit die Ausreifung und Vollendung der Gemeinde am Herzen liegt, der greife zu diesem Buch!

Reiner-Friedemann Edel

Heinrich Thiersch als oekumenische Gestalt

Ein Beitrag zum oekumenischen Anliegen der katholisch-apostolischen Gemeinden

389 Seiten, brosch. DM 9,80; Leinen DM 12,80

Dazu schreibt Prof. Dr. Gebhard Frei:

Man spürt sowohl beim Autor wie bei Prof. Thiersch erst recht das ungeheure Leiden an der Zerrissenheit d. r. einer Kirche, verbunden mit einer Klarheit in die Licht- und Schattenseiten der einzelnen kirchlichen Gemeinschaften. Vielleicht ist mir nie ein oekumenisches Buch begegnet, in dem der Atem des übernatürlichen Glaubens weht, und das in so eindringlicher Weise jede kirchliche Gemeinschaft und jeden Christen zu Buße, Demut und Liebe aufruft. Der Intensität dieses Rufes sich zu öffnen, erscheint wichtiger, als sich mit dieser oder jener Einzelfassung auseinanderzusetzen. Das Werk ist ein Impuls zu Buße, Gebet, Liebe, Tat, es ist auch ein prophetisches Buch, und es wirkt um so tiefer, weil es so unpathetisch wissenschaftlich ist. Trotz dieser strengen Wissenschaftlichkeit liest sich das Buch geradezu spannend.

Pastor O. S. v. B i b r a (in einem Brief an den Verfasser):

„Von ganzem Herzen gratuliere ich Dir zum Erscheinen Deiner Dissertation. Ich habe mich sofort darüber gemacht, lese meiner Frau daraus vor und bin vom Inhalt ganz fasziniert... Möge der HERR diesem wichtigen Buch den Weg bereiten in weiteste Kreise der Gemeinde Jesu und es für viele zum Segen gebrauchen! Das ist mir ein großes Anliegen.“

